

Disukssion [i.e. Diskussion]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **39 (1960)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dabei zeigt der *indische Fünfjahresplan*, der jetzt zu laufen beginnt, daß unserer Zeit eine gewaltige Aufbauarbeit bevorsteht. Labour hat, als es an der Regierung war, den Augenblick zur Freigabe dieses Riesenreiches erfaßt. Es wäre nicht auszudenken, wenn eine konservative Regierung damals mit ihrem Beharrungsvermögen einen solchen Schritt nicht getan hätte und damit dem weißen oder dem gelben Kommunismus eine unglaubliche Chance gegeben hätte.

Die *Labourbewegung* Englands macht heute eine Krise durch. Sie hat in *Aneurin Bevan* just den Mann verloren, der am besten die auseinanderstrebenden Kräfte hätte wieder vereinigen können. Den intellektuellen Führern mißtrauen weite Kreise in der Arbeiterschaft, während der Mittelstand nicht gewonnen werden kann mit den radikaleren Zielen der einseitigen Atomabrüstung und der weiteren Sozialisierung neuer Industriezweige. Ohne diesen Mittelstand gibt es keinen Wahlsieg, weil heute ein schöner Teil der Berufsarbeiter mittelständisch denkt, wie eine gründliche Analyse des Denkens der englischen Wähler erwiesen hat. Labour leidet damit unter den gleichen Schwierigkeiten, die sich dem Sozialismus in andern westeuropäischen Ländern stellen: die wirtschaftliche Besserstellung weiter Kreise ist innerlich weder durch die Stimmbürger noch durch die Partei in allen Teilen verdaut worden. Der Klärungsprozeß, der in manchen Landesparteien durch Programmrevisionen begonnen hat, fordert weitere Besinnung auf die Formen, in denen die Menschheitsideale der sozialistischen Bewegung in der sich wandelnden Gesellschaft Gestalt finden müssen. *Max Schärer*

DISUKSSION

OTTO BÖNI

Klassen- oder Gruppeninteressen

Genosse Gerteis kommt in seinem interessanten Artikel «Die neue Klasse – im Westen» in der «Roten Revue», Nr. 5, 1960, zu folgenden Schlußfolgerungen: «... daß in Großbritannien heute 70 Prozent der Bevölkerung zum Mittelstand gezählt werden müssen, und zwar weniger nach ihrem Einkommen beurteilt, sondern nach ihrem ganzen Lebensstil, Konsumaufwand (Autos, Fernsehen, Vergnügen), ihrer Auffassung des Familienlebens, ihrem Streben usw.» Es ist also nicht in erster Linie das Einkommen für den Aufstieg in die «Mittelstandsklasse» entscheidend, sondern das scheinbare Verschwinden des einstigen Proletariats und die Verbürgerlichung der arbei-

tenden Schichten, was wiederum sehr oft in einem besseren Sonntagskleide zum Ausdruck kommt. Dieses Verschwinden des Proletariats, das, wie bereits gesagt, nur ein scheinbares ist, dürfte unter anderem ein Erfolg der bürgerlichen Propaganda sein. Auf Grund gewisser Verbesserungen ökonomischer und psychologischer Art ist es dieser gelungen, das Bewußtsein des Arbeiters, trotz der im wesentlichen unveränderten Arbeit, zu ändern, was dasselbe bedeutet, wie wenn man jemandem einredet, es habe sich trotz gleichbleibenden Zuständen etwas geändert. Um die Jahrhundertwende demonstrierte der Arbeiter seine Zugehörigkeit zum Proletariat auch äußerlich mit Stolz, zum Beispiel durch das Tragen der Dächlikappe. Heute finden wir eine scheinbar viel differenziertere Klassenstruktur vor, und niemand will sich als zur untersten Schicht gehörig betrachten. Bei seinem «Aufstieg» ist man sehr oft schon mit einer bloßen Namensänderung seiner Arbeit zufrieden. «Die 25 000 Leichenbestatter in den USA haben eine Kampagne gestartet: sie wollen gern ‚Bestattungsdirektoren‘ heißen, diesem Titel wohnt mehr Würde inne.» (Packard, «Die unsichtbaren Schranken».) Man beachte auch die heutigen Stellenausschreibungen, wo nicht mehr Arbeiter oder Angestellte gesucht werden, sondern Mitarbeiter. Trotz all diesen Titeln müssen wir festhalten, daß der Arbeiter, solange er seine Arbeitskraft verkaufen muß, um leben zu können, eben ein Prolet ist und bleibt.

Hat nun das Proletariat in erster Linie eine geistige Wandlung durchgemacht, so kann man dieselbe auch beim «Mittelstand» feststellen. In der sozialistischen Terminologie verstand man unter letzterem vor allem Kleinunternehmer, also Leute, die sich in vielen Fällen durch fremde Arbeit bereichern. Sie wurden denn auch meistens zu den Klassengegnern, das heißt zur Bourgeoisie gezählt. Heute dürfte dieser Stand (in dieser Zusammensetzung) immer mehr verschwinden. Interessantes Zahlenmaterial finden wir hiezu im Artikel des Genossen Gerteis in bezug auf England und in der «Weltwoche» vom 3. Juni 1960 über Frankreich. Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang auch das schon zitierte Buch von Packard, «Die unsichtbaren Schranken», das die Situation in den USA beleuchtet.

War früher der Arbeiter vor allem das Ausbeutungsobjekt seines Arbeitgebers, so wird er heute in doppelter Weise hintergangen. Natürlich ist sein Einkommen gegenüber früher im Rahmen des allgemeinen Aufschwungs gestiegen. Doch diese Besserstellung steht in keinem Verhältnis zur ungeheuren Steigerung der Produktivität und des gesellschaftlichen Reichtums. Marx hat nicht so unrecht, wenn er im «Kapital» sagt, daß in dem «Maße, wie Kapital akkumuliert, die Lage des Arbeiters, welches immer seine Zahlung, hoch oder niedrig, sich verschlechtern muß». (Band I, 23. Kapitel, 4. Abschnitt.) Man muß diese Verschlechterung natürlich immer im Rahmen des Ganzen betrachten. Ein Teil dessen, was die organisierte Arbeiterschaft den Unternehmern abgetrotzt hat, wird ihnen wieder entzogen durch die Monopolpreise.

Von dieser indirekten Ausbeutung wird natürlich auch der «Mittelstand» betroffen. Gerade darin, daß der überwältigende Teil der Bevölkerung der gleichen indirekten Ausbeutung unterworfen ist, liegt auch die Möglichkeit des Zusammenschlusses im Rahmen einer Volkspartei. Trotz den offensichtlichen Vorteilen, die ein solcher Schulterschluß der Masse des Volkes bringen würde, gelingt es den Unternehmerkreisen immer wieder, denselben zu verhindern. Um ihre Position halten zu können, sind diese Kreise gezwungen, die andern Schichten der Bevölkerung, die 90 bis 95 Prozent ausmachen, gegeneinander auszuspielen. Es wird der Gruppenegoismus gezüchtet. Dabei kommt ihnen auch die bürgerliche Soziologie zu Hilfe, unterscheidet doch diese in erster Linie Gruppen und ihre Interessen. Die Klassengegensätze, die der kapitalistischen Wirtschaft innewohnen, werden verdeckt oder nur am Rande erwähnt, und auch dies nur, wenn es nicht mehr anders geht. Die Gruppen bilden sich aus verschiedenen beruflichen, herkommensmäßigen, nationalen, religiösen und sonstigen Unterscheidungen. Jede dieser Interessengemeinschaften hofft nun möglichst viel für ihre Gruppe herauszuholen (was natürlich, auf den einzelnen angewendet, heißt, wenn nur ich auf der Leiter steige), selbst wenn dies zu Lasten einer andern Gruppe oder Schicht erfolgt. Als klassisches Beispiel, wie weit das Bürgertum die Möglichkeit, Zwietracht in unsere Reihen zu tragen, ausnützt, dürfte die Abstimmung über die 44-Stunden-Woche des städtischen Personals in Zürich sein, wo mit primitivsten Argumenten an den Neid und die Mißgunst der privaten Arbeiter appelliert wurde. Diesmal ist es uns noch gelungen, die Klassensolidarität herzustellen und dem Klassengegner eine Niederlage zu bereiten. Doch auch das Großbürgertum hat aus dieser Abstimmung etwas gelernt, und es wird uns über kurz oder lang vor neue Situationen stellen, die vielleicht nicht so ganz durchsichtig sind wie bei dieser Abstimmung. Genosse Gerteis stellt am Schlusse seines Artikels fest: «Die SPS ist aus einer Partei der ursprünglichen Arbeiterklasse herausgewachsen zu einer eigentlichen Volkspartei. Die Homogenität des Denkens und des Lebensstils unserer Mitglieder und Wähler hat deshalb einer differenzierten Vielfalt Platz gemacht.» Unsere Aufgabe scheint mir nun, aus dieser Vielfalt eine Einheit zu formen, in deren Mittelpunkt die Klassensolidarität steht.